

Die Alte Synagoge in Heppenheim

Eine Einordnung in das historische Erbe des südhessischen Landjudentums

In Heppenheim an der Bergstraße, an der Adresse Kleine Bach 3, hat eine alte Synagoge, die zum Ende des 18., oder Beginn des 19. Jahrhunderts als Zweckbau von der ansässigen Landjudenschaft errichtet wurde, die Umbrüche des vergangenen Jahrhunderts einschließlich des Zeit des Nationalsozialismus überlebt.

Im Jahre 1900 war die die Gemeinde in eine neue, größere Synagoge an den Starckenburgweg umgezogen. Das Haus in der Kleinen Bach 3 wurde von einem Mitglied der jüdischen Gemeinde gekauft und zu einem Wohn- und Geschäftshaus umgebaut. Dabei ging die Einrichtung des großen und hohen Betsaales mit Tonnengewölbe – einer einzigartigen Konstruktion – durch den Einzug einer Zwischendecke für eine Wohnung verloren. Das Erdgeschoß, in der vormals die Wohnung des Lehrers oder Kantors der Gemeinde gelegen war, wurde zum Verkaufsraum für ein Wäschegeschäft, und zwei große Fenster wurden in die die Fassade eingesetzt.

Da dieses Geschäftshaus nach dem Tode des Besitzers 1935 und anschließendem Verkauf der Sparkasse in nichtjüdische Hand kam, entging die Immobilie – anders als die neue Synagoge der Stadt – dem Pogrom von 1938, lediglich ihre beiden runden Fenster in der Giebelseite auf Höhe des vormaligen Betsaales, die noch lange mit Davidsternen versehen gewesen waren, wurden beschädigt oder entfernt. Es zog ein Friseurmeister ein, und im Eigentum seiner Familie verblieb das Haus, zuletzt nicht mehr, oder nur teilweise genutzt, bis zum Tode ihres letzten Mitglieds 2016.

Um zu verhindern, dass das historische Gebäude durch Verkauf eine nicht seiner Bedeutung angemessene Zukunft haben würde, bildete sich eine Initiativgruppe Alte Synagoge, mit dem Ziel der Sicherung ihrer noch vorhandenen Substanz, oder besser, der Rekonstruktion des alten Betsaales und einer angemessenen Zweckbestimmung.

Der Initiative folgte die Gründung eines Vereins, dessen Mitglieder den Magistrat der Stadt Heppenheim mittlerweile davon überzeugt hatten, das Gebäude in die öffentliche Hand zu übernehmen und dem Verein das Projekt ihrer Wiederherstellung anzuvertrauen.

„Das Gebäude ist einzigartig für Südhessen, da es sich hier nicht um einen reinen Fachwerkbau handelt. Lediglich die Giebelseiten im Obergeschoss sind Fachwerk, das Erdgeschoss und die Längsseiten bestehen zum Teil aus 60 cm starkem Bruchstein-Mauerwerk. Der optisch großzügige Betsaal im Obergeschoss war mit seinem Tonnengewölbe frei von Stützen und somit eine Besonderheit, zu seiner Zeit der größte derartige Raum in Heppenheim,“ schreibt der Verein dazu auf seiner Internetseite.¹

Diese Abhandlung geht auf die Besonderheiten der Alten Synagoge Heppenheim ein und stellt sie in den Kontext der „überlebenden“ Synagogen in der Region Südhessen, genauer: der ehemaligen Provinz Starkenburg im Großherzogtum Hessen-Darmstadt. Nach der Zählung von Thea Altaras², veröffentlicht 1988/94 in ihrer grundlegenden Arbeit *Synagogen in Hessen – Was geschah nach 1945?*, haben an 252³ Orten Synagogen das Novemberpogrom 1938, die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg in der Bausubstanz unversehrt oder nur teilweise zerstört überstanden.

In der näheren Betrachtung der Region Südhessen, in den Landkreisen welche die ehemalige Provinz Starkenburg (Anhang 2) bildeten, zählte Altaras 40 „überlebende“ Synagogen. Die alten Synagogen in Heppenheim und Bensheim fehlen allerdings in ihrer Darstellung.

Synagogen in Südhessen nach 1938 / 1945⁴

Nr.		Baujahr	Ausführung	Zustand 2018 ⁵
Kreis Bergstraße				
01 *	Auerbach	1780 / 1874	massiv	Städtischer Besitz, Synagogenverein
02	Neckarsteinach	1889	Sandstein	umgebaut, Wohnhaus
03	Reichenbach	1904	massiv	umgebaut, Wohnhaus
04	Rimbach	1845	massiv	seit 1953 katholische Kirche
05	Zwingenberg	1903	massiv	umgebaut, Wohnhaus
Kreis Darmstadt-Dieburg				
06	Alsbach	1778	unbekannt	bis zur Unkenntlichkeit umgebaut
07	Dieburg I	1868 (Kauf)	Fachwerk	Wohn- und Geschäftshaus
08	Lengfeld Otzberg	1800	Fachwerk	Ehem. Betraum im OG. Wohnhaus. Wohnhaus.
09 *	Pfungstadt	1820	massiv	Städtischer Besitz, Kulturhaus, AK ehem. Synagoge.
10	Reinheim	1837	Sandstein	Außengestaltung wieder hergestellt, Wohnhaus
11	Rossdorf	1847	massiv	umgebaut, Wohnhaus
12	Seeheim	1868	massiv	umgebaut, Wohnhaus
13	Sickenhofen Babenhausen	1850	massiv	umgebaut, Wohnhaus
Kreis Groß-Gerau				
14	Biebesheim	1867	massiv	umgebaut, Wohnhaus
15	Bischofsheim	1870	massiv	umgebaut, Wohnhaus
16 *	Erfelden Riedstadt	1877	massiv	1989 Kauf d. Förderverein renoviert, Kulturzentrum.
17	Gernsheim	1843	massiv	umgebaut, Wohn- und Geschäftshaus
18	Kelsterbach	1862	massiv	umgebaut, Wohnhaus
19	Rüsselsheim	1845	massiv	Städtischer Besitz. Wohn- Bürohaus; 2016 Stiftung
20	Wolfskehlen Riedstadt	1907	massiv	umgebaut, Wohnhaus
21	Worfelden	1893	massiv	umgebaut, Wohnhaus
Odenwaldkreis				
22	Fränkisch-Crumbach	1874	massiv	bereits 1938 Umbau zum Kino
23 *	Michelstadt	1791	massiv	1979 renoviert, Museum, seit 2005 Gottesdienste
24	Beerfurth Reichelsheim	1862 (Kauf)	Fachwerk	Wohnhaus, Metzgerei
Landkreis Offenbach				
25	Dreieichenhain Dreieich	1714	Fachwerk	umgebaut, Wohnhaus
26	Egelsbach	1902	massiv, Ziegel	umgebaut, Wohnhaus
27	Heusenstamm	1881	massiv	umgebaut, Wohnhaus
28 *	Klein Krotzenburg	1913	massiv	Städtischer Besitz, Renoviert, Begegnungsstätte
39	Urberach Rödermark	1882	massiv	umgebaut, Wohnhaus
30 *	Weiskirchen Rodgau	1810	massiv	Städtischer Besitz 2004; Nutzung Geschichtsverein

Zehn Synagogen oder Bethäuser, die Pogrom, NS-Zeit und Krieg überstanden hatten wurden noch nach 1945 zerstört und müssen zu den Totalverlusten gerechnet werden:

31	Biblis	1832	unbekannt	1982 abgebrochen, dort jetzt das neue Rathaus
32	Dieburg II	1929	massiv	1947/48 noch genutzt, 1952 Abbruch, Sparkasse
33	Groß-Zimmern	1891	massiv	1971 Abbruch, Mehrzweckhalle
34	Langstadt Babenhausen	1780	Fachwerk	1964 abgebrochen, Wohnhaus
35	Messel	1830	Fachwerk	Um 1970 abgebrochen.
36	Ober-Klingen	1850	Fachwerk	1978 gegen Willen der Behörde abgebrochen.
37	Schaafheim	1841	unbekannt	1953 abgebrochen, eine Sandsteinsäule gerettet.
38	Trebur	unbekannt	unbekannt	Um 1970 abgerissen
39	Höchst	1904	massiv	1946 abgerissen
40	Mülheim a. Main	1914	massiv	1971 für Garagenbauten abgebrochen

Für die betrachtete Region verbleiben in den fünf Landkreisen 30 Synagogen. Sie wurden in den Jahren zwischen 1714 (Dreieichenhain) und 1913 (Klein Krotzenburg) errichtet. Mit anderen Kulturbauten wie Ritualbädern sowie den großen Landfriedhöfen zählen sie zum historischen Erbe des hessischen Landjudentums. Ihre restaurierten Exemplare sind Zeugnisse der reichen dörflichen und kleinstädtischen Kultur unserer südhessischen Region.

Die Bauweisen der heute noch in Südhessen erhaltenen Synagogen

25	83.3%	Massivbauweise, Ziegel oder Sandstein
4	13.3%	Fachwerk, z.T. mit massiven Untergeschossen, Bruchstein.
1	3.3%	unbekannte Bauweise bei Errichtung

Der Anteil der Massivbauten überwiegt deutlich. Die kleinen jüdischen Landgemeinden begannen im 17. Jh. Synagogen zu bauen oder Betstuben in Wohnhäusern einzurichten. Diese meist als Fachwerkbauten errichteten Häuser sind in Südhessen fast vollkommen verschwunden. In Nord- und Mittelhessen ist der erhaltene Bestand an Fachwerksynagogen deutlich höher als in der ehemaligen Provinz Starkenburg. In der Regel wurden mit der Errichtung von Massivbauten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die alten Synagogen umgenutzt oder niedergelegt um an gleicher Stelle Platz zu schaffen für einen Neubau.⁶ In der Gruppe der zehn Totalverluste nach 1945 sind nur 4 Steinsynagogen, durchwegs jüngere Gebäude, drei davon aus dem 20. Jh.⁷ Es wird angenommen, dass es sich bei den unbekannt Bauweisen der Totalverluste nach 1945 um Fachwerksynagogen gehandelt hat. Die würde- oder interesselose Behandlung durch Eigentümer oder sogar Gemeinden scheint seit den 1980er Jahren (zuletzt noch Biblis, 1982) ein Ende gefunden zu haben.

Die vier Fachwerksynagogen

Nr. 07, Dieburg

Kein Zweckbau, sondern das Hinterhaus eines mittelalterlichen Patrizierhauses von 1470 in der Zuckerstraße 17. Es wurde 1868 von der Judenschaft gekauft, um hier einen Betsaal einzurichten.

Nr. 08, Lengfeld (Otzberg)

Fachwerk-Zweckbau der jüdischen Gemeinde mit einem gewölbten Betsaal im Obergeschoß. Die Synagoge ist vollständig von einem ehemals jüdischen Geschäftshaus umbaut. Die Außenfassade ist verputzt und das Haus dient als Wohnhaus.

Nr. 24, Beerfurth (Reichelsheim)

Ein 1862 angekauftes respektables Fachwerk-Dorfhaus wurde zum Gemeindehaus, Schule und Lehrerwohnung umgebaut.

Nr. 25, Dreieichenhain (Dreieich)

Vermutlich wurden bereits 1714 in diesem Gebäude ein Betraum, Schule und Mikwe geschaffen. Das Gebäude war nicht als jüdisches Bet- oder Gemeindehaus erstellt worden; vielmehr handelte es sich um ein jüdisches Wohnhaus mit Laden, in dem die Gemeindevorrichtungen Platz fanden.⁸

Von den vier „überlebenden“ Fachwerksynagogen in Südhessen ist nur die Synagoge in Lengfeld als Zweckbau entstanden. Alle anderen Häuser wurden gekauft und umgebaut. Alle vier Objekte befinden sich heute in Privatbesitz und werden für Wohnzwecke genutzt.

Die sechs restaurierten Synagogen mit heute öffentlicher Nutzung

Nr. 01, Auerbach

Nr. 09, Pfungstadt

Nr. 16, Erfelden (Riedstadt)

Nr. 23, Michelstadt

Nr. 28, Klein Krotzenburg

Nr. 30, Weiskirchen (Rodgau)

Diese Synagogen befinden sich mit Ausnahme der Synagoge in Erfelden in städtischem / gemeindlichem Besitz und werden über Träger- und Fördervereine mit kulturellen Veranstaltungen belebt. Die Synagoge Erfelden wurde 1989 durch einen Förderverein erworben und ist heute ein Kulturzentrum. Eine Sonderstellung nimmt die Synagoge in Michelstadt ein, die nach ihrer Renovierung zunächst als Museum eingerichtet wurde und seit dem Jahr 2005 auch wieder der neuen jüdischen Gemeinde in Michelstadt für Gottesdienste zur Verfügung steht. Bei allen restaurierten Synagogen in Südhessen handelt es sich um Massivbauweisen (Steinsynagogen).

Die „fehlenden“ Fachwerk-Synagogen in Heppenheim und Bensheim

Altaras erwähnt die alte Heppenheimer Synagoge weder in Teil I ihrer Arbeit noch 1994 in Teil II, in der sie Ergänzungen nachträgt. Für diese zweite Arbeit, die sich in erster Linie den Ritualbädern widmet, war sie in Heppenheim und beschreibt die Situation vor Ort beim Haus des Tauchbades in der Bosengasse 8 ausführlich. Sie geht nach Archivstudium sogar auf die Situation des Jahres 1842 ein, in dem das Ritualbad – auf Kosten der Stadt Heppenheim – erbaut wurde, weil das alte Ritualbad in „der Kl. Bach“ wegen einer neuen Straßenführung abgerissen wurde. Einen Hinweis auf die unmittelbare Nähe des alten Ritualbades zur alten Synagoge an gleicher Stelle gibt sie aber nicht.⁹

Die Alte Heppenheimer Synagoge fehlt also in ihrer umfassenden Darstellung aller Synagogen, die Pogrom, NS-Zeit und Krieg überlebt haben. Dafür gibt es keine schlüssige Erklärung, außer der, dass sie schlicht vergessen wurde. Der Umstand, dass die alte Synagoge seit 1900 mit Errichtung der Steinsynagoge am heutigen Starkenburgweg umgenutzt wurde, war kein Kriterium. Die meisten der von Altaras beschriebenen Synagogen haben allein deswegen überlebt, weil sie während der NS Zeit nicht mehr als solche genutzt wurden oder an nicht-jüdische Eigentümer verkauft worden waren. Allerdings waren seit der Umnutzung in Heppenheim bereits einige Jahrzehnte vergangen, und nicht wie anderen Orts erst wenige Jahre seit Machtergreifung und beschleunigter Auflösung der ohnehin nur noch kleinen Landgemeinden.

Auch der wichtigste Chronist der *Jüdischen Gemeinden in Hessen*¹⁰, Paul Arnsberg hatte seinen Fokus vor allem auf die Steinsynagoge der Gebrüder-Hirsch-Stiftung und ihre Vernichtung im Jahre 1938.¹¹ Zur alten Synagoge in der Kleinen Bach fand er eine erste Urkunde für das Jahr 1811 und erwähnt ihre „Baufälligkeit“ zur Zeit des Neubaus.¹² Altaras, die Arnsbergs Arbeit als Gerüst ihrer eigenen Untersuchung nutzte, wird nach einer bereits 1900 als „baufällig“ beschriebenen Synagoge nicht mehr gesucht haben.

Ähnliches gilt für Bensheim. Auch hier ist eine prominente neue Steinsynagoge Opfer des NS-Terrors geworden, und auch hier geriet die zuvor genutzte alte Synagoge in der Hintergasse 14 (heute: Am Bürgerhaus) darüber in Vergessenheit. Sie muss nach ihrem Abriss Mitte der 1960er Jahre leider ebenfalls den Totalverlusten zugerechnet werden. Das aus dem 18. Jh. stammende Fachwerkhaus mit steinernem Grundgeschoss war 1827 als Betsaal eingerichtet und 1864 umgebaut worden.¹³ Erhalten sind in Bensheim zwei Häuser vormals jüdischer Besitzer, in denen Betstuben eingerichtet waren.¹⁴



Abb: Die alte Synagoge (1827-1892) in Bensheim, Hintergasse 14 (2. Gebäude v. rechts). Aufnahme aus dem Jahr 1932 von Professor Elias Lehmann, Jerusalem. StadtA Bensheim, Fotosammlung¹⁵

Bensheim und Heppenheim waren die bedeutendsten Wohn- und Handelsplätze im südlichen Teil der hessischen Provinz Starkenburg (1803-1937), beziehungsweise des kurmainzischen Oberamtes Starkenburg, aus der die Provinz in großen Teilen hervorgegangen war. Ihre beiden alten Synagogen müssen der Bestandsübersicht nach 1938/45 hinzugerechnet werden. Der Umstand, dass die Heppenheimer Synagoge im Gegensatz zum Bensheimer Pendant die Stadtumbauten der 1960er und 1970er Jahre überlebte, erhöht ihre Bedeutung innerhalb der Region.

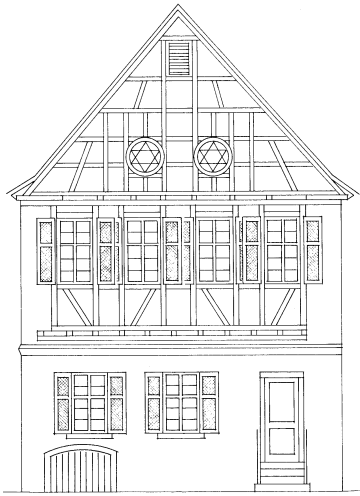
Fachwerk und Zweckbau – zusammen ein Alleinstellungsmerkmal in der Region

Eine ausführliche Beschreibung der alten Heppenheimer Synagoge, Kleine Bach 3 verdanken wir Wilhelm Metzendorf.¹⁶ Diese soll hier nicht wiederholt werden. Eine vorhandene „Hauschul“ und somit ältesten Nachweis einer Synagoge gibt Metzendorf für 1781/82 an. Der Bedeutung des Platzes angemessen ist eine frühere Synagoge, wie sie in Nachbarorten nachgewiesen sind. Ab 1736 existieren Nachweise, die die Zahlung des „Synagogicum“ durch die Heppenheimer Judenschaft belegen. Diese Steuer auf den Betrieb einer Synagoge wurde während der Zeit des Kirchenstaats vom Landdekan der Bergstraße für den Bischof von Mainz eingezogen.¹⁷

Metzendorf nimmt an, dass das Gebäude Kleine Bach 1791¹⁸ errichtet wurde, und zwar ausdrücklich als Zweckbau für Gottesdienst und Religionsunterricht mit einer Lehrerwohnung im Erdgeschoß. Die beiden Langseiten sind aus Bruchsteinen aufgemauert. Es handelt es sich daher nicht um ein reines Fachwerkhaus, wie die prominente Giebelseite den Betrachter vermuten lässt.

Die alte Heppenheimer Synagoge „ist für die die Geschichte der Heppenheimer Juden von besonderem Zeugniswert“¹⁹. Sie hebt sich in Baustil und Bauweise deutlich von den sechs restaurierten Steinsynagogen der Region ab. Das gibt ihr ein Alleinstellungsmerkmal in Südhessen. Sie ist allenfalls mit der – deutlich kleineren – Synagoge in Lengfeld (Otzberg) vergleichbar²⁰, die ebenfalls als Zweckbau etwa zu gleicher Zeit entstanden ist. (Anhang 1).

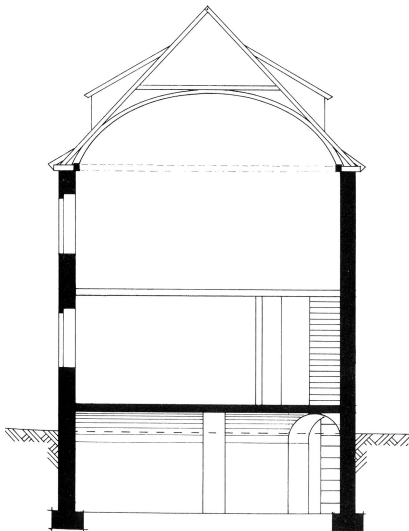
Anhang 1
Heppenheim (1791) und Lengfeld (Otzberg, 1800), ein Vergleich²¹



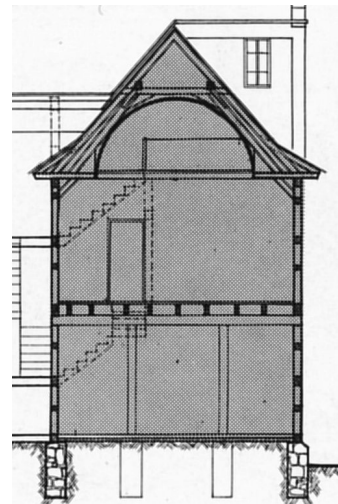
Heppenheim vor 1910 nach K. Hutter



Lengfeld, nach Zeichnung 1942



Fachwerkfront und Rückseite.
 Längswände Bruchsteinmauern



Verlorene Gemeinsamkeit:
 Der Synagogensaal im 1. Stock mit einem Tonnengewölbe



Zustand um 2000/2018
 In Privatbesitz.

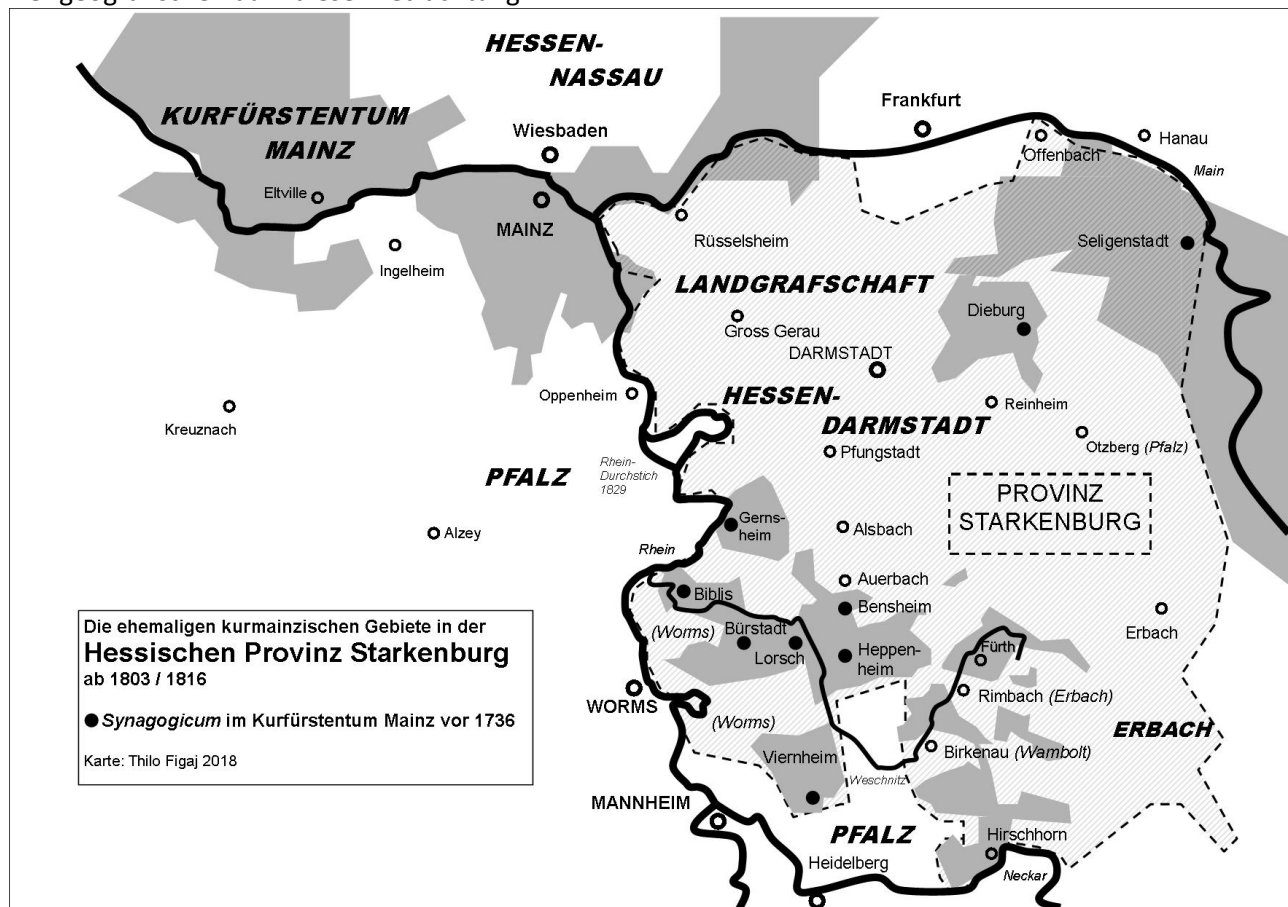


Zustand 2005.

Anhang 2

Starkenburg: vom kurmainzischen Oberamt zur Hessischen Provinz

Der geografische Raum dieser Betrachtung



Die Ämter (1782 Amtsvogteien) Heppenheim und Bensheim und die Oberschaffnerei in Lorsch waren die wichtigsten Verwaltungseinheiten des alten kurmainzischen Oberamtes Starkenburg. Nach dem Reichsdeputationshauptschluss entstand 1803 zunächst das Fürstentum Starkenburg. Vor allem der gesamte hessisch-darmstädtische Landesteil kam hinzu, sowie die pfälzischen Exklaven Lindenfels und Otzberg, die rechtsrheinischen Besitzungen des Wormser Hochstifts und der Großteil der Grafschaft Erbach. Der Kühkopf im Kreis Groß-Gerau blieb auch nach dem Rheindurchstich 1829 pfälzisch. Von 1816 bis 1937 bestand in diesen Grenzen dann die Provinz Starkenburg im Großherzogtum (bis 1918) beziehungsweise Volksstaat Hessen (bis 1934).

Seit dem Ende des 30-jährigen Krieges hatten die Landjuden enge wirtschaftliche und familiäre Bindungen in diesem Gebiet zwischen Main, Rhein und Neckar entwickelt. Ein politisches Abkommen sicherte den Juden des Oberamtes Starkenburg zu Kurmainzer Zeit die Nutzung des wichtigen Verbandsfriedhofs in Alsbach auf Hessischem Territorium, was einer Siedlungsgarantie in der Diaspora gleichkam. Mit dem Ende der Feudalzeit und der Gründung der Provinz Starkenburg lebte man in einem gemeinsamen politischen Raum und mit der Möglichkeit, das Ortsbürgerrecht zu erlangen, was im Großherzogtum Hessen eine Sonderform des Staatsbürgerrechts war und uneingeschränkte Freizügigkeit bedeutete. Die Dauer des Bestehens des Großherzogtums Hessen ist gleichzusetzen mit der erfolgreichsten Epoche des südhessischen Landjudentums. Die „überlebenden“ Synagogen sind das verpflichtende Kulturerbe aus dieser Zeit.

Literatur und Quellen

¹ <https://alte-synagoge-heppenheim.de> (Abgerufen 12.12.2023)

² Altaras, Thea (1924-2004); Synagogen in Hessen. Was geschah nach 1945? [Teil I], Königstein i. Taunus, 1988, und dgl. Teil II, in Das jüdische Rituelle Tauchbad, Königstein i. Taunus, 1994

³ Altaras, Teil I: 223, Teil II (Nachtrag): 23, davon 1 im Betrachtungsgebiet, Worfelden, Kreis Groß Gerau.

⁴ Zählung basierend auf Altaras 1988-94. Die mit einem * versehenen Synagogen sind restauriert und werden als Kulturhäuser genutzt. Der Synagogenrest in Babenhausen wird nicht mitgezählt, da hier nur noch das steinerne Untergeschoss einer ehemaligen Fachwerksynagoge aus dem 17. Jh. fragmentarisch erhalten ist.

⁵ Der heutige Zustand wurde überprüft durch die Angaben in Alemannia Judaica (Online), 2018.

⁶ So in Lorsch 1884.

⁷ Die neue Synagoge in Dieburg (1929) wurde nach dem Krieg von „Displaced Persons“ noch für jüdische Gottesdienste genutzt, bevor sie abgerissen wurde. Nach mehreren Zwischennutzungen steht hier heute die Sparkasse.

⁸ Alemannia Judaica, Synagoge Dreieichenhain (Online), 2018

⁹ Altaras, Teil II, S. 108 f.

¹⁰ Arnsberg, Paul; Die Jüdischen Gemeinden in Hessen, Frankfurt 1971 (2 Bände). Dgl., Ergänzungsband, Bilder u. Dokumente, Darmstadt, 1973

¹¹ Arnsberg, Ergänzungsband, S. 89

¹² Arnsberg, Band I, S. 348

¹³ Kaufmann, Uri; Die Jüdische Geschichte Bensheims, in: Maaß, Rainer; Berg, Manfred (Hg) Bensheim, Spuren der Geschichte, Weinheim 2006; S. 276

¹⁴ Haus des Salomon Wolff, am Rinnentor 12, Betsaal bis 1807, vgl. Kaufmann, S. 271. Von 1866-1874 gab es einen Betsaal im Haus Hauptstraße 59. Vgl. dazu Alemannia Judaica, Synagoge Bensheim (Online), 2018, dort auch Fotos der dekorativen Fassade mit Erinnerungsinchrift und Menorah.

¹⁵ Entnommen aus Kaufmann, S. 277

¹⁶ Metzendorf, Wilhelm; Geschichte und Geschehnisse der Heppenheimer Juden, Lorsch 1982 (Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, Sonderband 5), S. 90-100.

¹⁷ Georg Adam Castricius (1697-1757, dritter Dekan des Bergsträßer Landkapitels seit Wiedererrichtung 1682, Pfarrer von Gernsheim und Bensheim), in: Protocollum Provincialis Capituli per Strata Montana, (Protokolle des Bergsträßer Landkapitels), Laufzeit 1736-1764; PfarrA Lorsch.

Orte die vom Bergsträßer Landdekan danach regelmäßig zur Zahlung des *Synagogicum*s herangezogen wurden: Amt Lorsch mit den Synagogen in Lorsch, Biblis, Viernheim und Bürstadt; die Ämter Heppenheim, Bensheim, Gernsheim, Dieburg (ab 1740), alle mit jeweils einer Synagoge (Betstube) im Hauptort. Die Abgabe betrug unverändert 3 Gulden pro Jahr und Gemeinde, unabhängig von ihrer Größe.

Nikolaus Steden, Pfarrer in Lorsch von 1724 – 1750 vermerkte die Zahlung des *Synagogicum*s „von der hiesigen Judenschaft“ schon 1725 im Lorschener Ortskirchenbuch. Es kann davon ausgegangen werden, dass auch Heppenheim zu dieser Zeit eine feste Betstube oder Synagoge eingerichtet hatte.

„Die Juden unterstanden in bestimmten Bereichen der geistlichen Gewalt. Dies drückt sich in der Abgabe des Synagogicum aus. Sie mussten für die Errichtung von Synagogen die erzbischöfliche Genehmigung einholen.“ Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz (Online, 2018)

Die „Errichtung einer Synagoge“ konnte auf die Einrichtung einer Betstube in einem Privathaus beschränkt sein. Maßgeblich war, dass es eine organisierte Gemeinde mit regelmäßigem Gottesdienst gab.

Weil das *Synagogicum* zusammen mit anderen zweckgebundenen katholischen Klerikalabgaben (*Cathedraticum* (Pensionabgabe) und *Mariabornicum*, für ein Altersheim für Priester) erhoben wurde, sah es nicht wie eine Steuerzahlung aus, was es aber de facto war. Mit dem *Synagogicum* wurde der Landesrabbiner bezahlt, der am Mainzer Hof die Stellung eines Landesbeamten hatte.

¹⁸ Die Annahme basiert auf einer Jahreszahl, die an einem Fenstersturz der Bruchstein-Ostwand ablesbar ist. Eine dendrochronologische Untersuchung von 5 Proben Eichen- und Tannenholzes, die 2023 während einer bauhistorischen Untersuchung gezogen wurden, datieren den Fachwerkseinbau zwischen die zwei vorhandenen Längsseiten auf das Jahr 1807. Abschlussbericht vom 22.11.2023, Verein Kulturdenkmal Alte Synagoge Heppenheim, 11.12.2023, Jahreshauptversammlung.

¹⁹ Hessisches Landesamt für Denkmalschutz

²⁰ Mit den wesentlichen Einschränkungen in Lengfeld, dass dieses Gebäude in privater Hand ist und nach einer jüngeren Renovierung weiterhin zu Wohnzwecken genutzt wird, und vor allem von der ursprünglichen Fachwerkstruktur derzeit nichts zu erkennen ist.

²¹ Abbildungen der Heppenheimer Synagoge nach Metzendorf, S. 96 und 97, das Foto: Landesamt für Denkmalpflege (online). Abbildungen der Lengfelder Synagoge, Altaras, Bd I, S. 129 und 130 und Alemannia Judaica (Foto)